

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 24 (1868)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Kurzer Schreibebrief an die spanische Nation.

Bene fecisti, — das habt ihr Spaniolen gut gemacht mit eurer Revolution und der Isabelle, der Schlamp. Fort mit ihr mit sammt ihrem Marfori, ihrem Pater Klaret, ihrer Patrocinia und dem ganzen Plunder. War nicht der Fall lang Fisel-Fäseli zu machen. Adieu, je t'ai vu und Punktum.

Jetzt seid ihr dran euch zu besinnen, was nachkommen soll. Warum nicht die Republik? Probirt's, es ist nicht halb so gefährlich, als es aussieht. Bedenkt doch, daß ihr mit den 36 Millionen Civilliste der Isabelle, welche sie mit ihren Marforien verlaborirte, 30,000 Schulmeister anstellen könnt, jeder mit 1000 Fränkeln Lohn; und es bleibt noch genug übrig, daß jedem Spaniol am Gedächtnistag der gloriosen Revolution ein Schoppen Malaga gratis kann spendirt werden als republikanischer Bürgergenuß. Also zugegriffen!

Seid ihr einmal so weit und hat euere Verfassungsjunte in Madrid die Republik angenommen, so wollen wir Schweizer euch herzlich gern mit allem aushelfen, was euch etwa mangeln sollte, nicht nur mit einem republikanischen Trüllmeister.

Republikanische Staatsmänner haben wir einen ganzen Kratten voll, die wir von Herzen gern ausleihen und zwar um ein billiges Geld.

Wollt ihr Socialdemokraten? Deren laufen in Genf und etlichen andern Orten genug auf den Gassen herum und treten den Leuten auf die Hühneraugen. Wir können sie nicht brauchen, sie stehen euch zu Diensten.

Oder ist euch dieser Taback zu stark und ihr zieht die Referendumdemokraten vor (tout par le peuple, rien pour le peuple)? Herje! Solche wachsen in neuerer Zeit bei uns hinter allen Hecken, nicht nur im freien Rhätien oder in Kleinfasel, bei den Gallasnegern in Gallörten und in den mostindischen Dschungeln, sondern am aller zahlreichsten in den gesegneten Saufergeländen in der Umgegend des schweizerischen Athen, wo sie sich früher als Thierärzte und Bezirkslehrer meist redlich nährten. Nach Annahme der neuen Verfassung werden noch genug übrig bleiben, welche nicht zu Platz gekommen sind, um ganz Spanien mit Volksbeglückern zu versehen.

Eine dritte Sorte könnten wir euch ganz billig

ablassen, das sind die ultramarinen — will sagen ultramontanen Demokraten, die darauf ausgehen, mit Hilfe der Demokratie den Jesuiten die Wege zu bahnen, Klöster zu stiften und die Juden und Freimauer, nach Umständen auch die Protestanten, aus dem Lande zu prügeln. Für diese Sorte von Demokraten wollen wir jedoch keine Garantie übernehmen, da ihr Schafspelz nicht in der Wolle gefärbt ist und unter demselben versteckt am Ende gar die glücklich beseitigte Mabelle wieder in's Land könnte geschmuggelt werden, wovor euch Gott behüte.

Von ältern austrangierten republikanischen Staatsmännern haben wir auch noch einen artigen Vor-

rath, der euch zu Diensten steht: ehemalige Freischaarengenerale, Spielhöllencommanditäre, des raurachischen Vikurgus Rolle nicht zu vergessen, lauter Waare, welche man mit dem Ausdruck zu bezeichnen pflegt: noch dienlich für einen Pfarrer auf dem Lande.

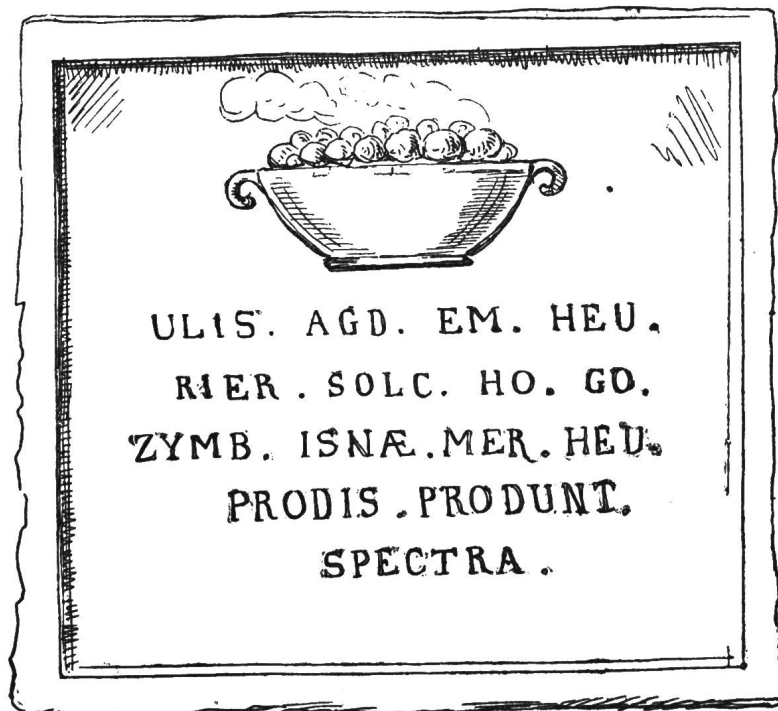
Genirt euch nur nicht, verehrte Spaniolen, sondern greift zu und bedient euch nach Belieben. Wir werden keineswegs darüber zürnen, wenn wir die erwähnten Herren einen Auszug nach dem Lande machen sehen, wo der spanische Pfeffer wächst.

Mit republikanischem Gruß und Handschlag

Don Enriquez da posta.

Eine räthselhafte Inschrift,

welche zu Ehren der schweiz. historischen Gesellschaft vor dem 29. September hätte entdeckt werden sollen, aber wegen unvorhergesehenen Umständen erst später aufgefunden wurde.



Uhl²⁰³ dem
er soll cho go zymis
nä, mer hei Prohs, Prod
+ Spek Ira.



Tragisches Schicksal eines Suserfasses zwischen Wallis und Pompelusen.

Ein kluger Wirth der Pompeluser
Zog jüngst per Dampf in's Wallis ein
Und holte sich den Suser,
Um seine Gäste zu erfreu'n.

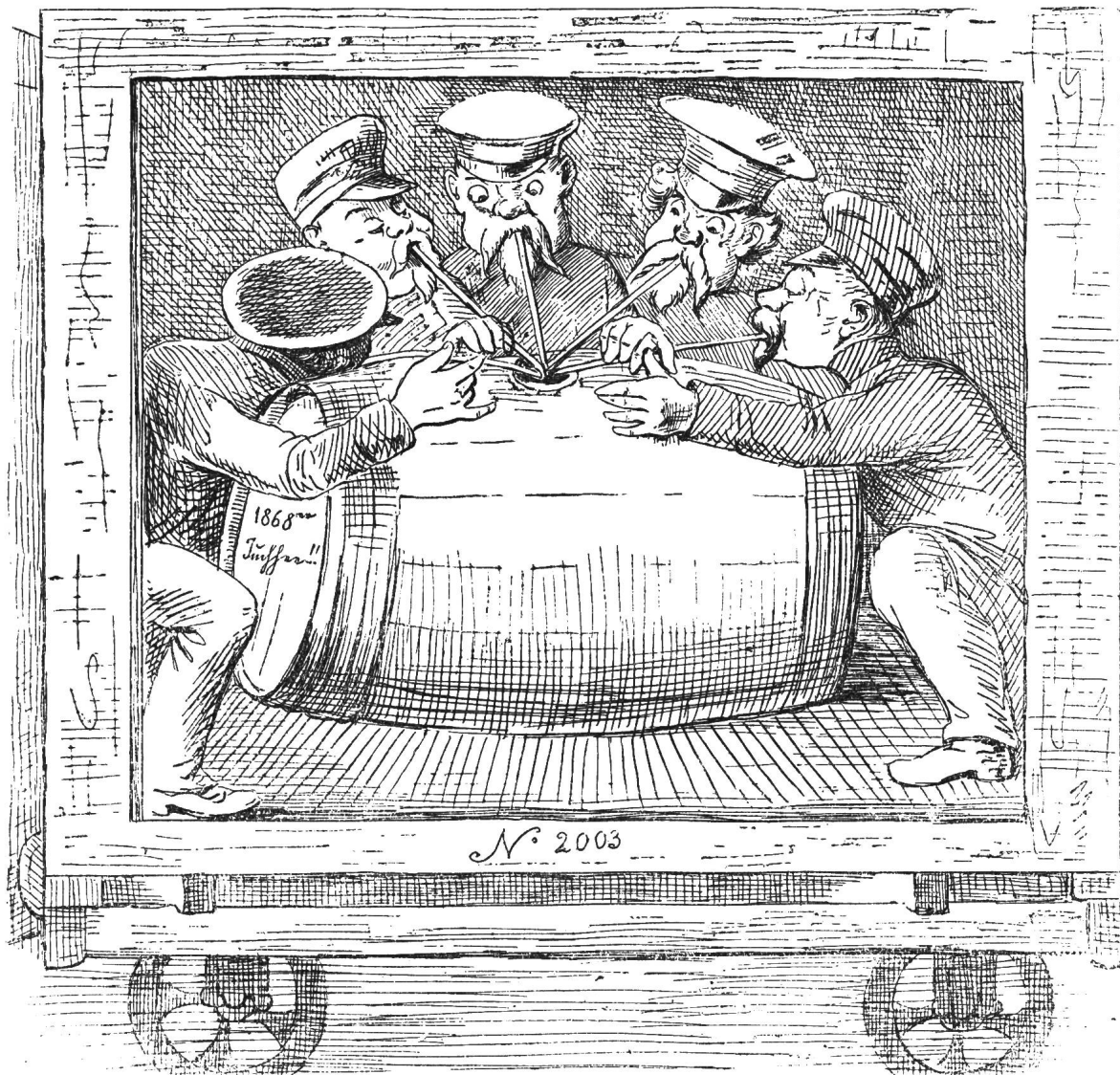
Oh, ich bin immer klug und weise,
Dacht' er, und mich betrügt man nicht.
Er machte selbst sich auf die Reise,
Damit er wisse, was geschieht.

Sei uns der Gastliche „gewogen!“
Rief er, zurückgekehrt nach Haus;
Ich hab's von jeher so gepflogen;
Ein Bißchen duftet stets hinaus.

Oh! Mene tekkel upharsin!
Du wardst, o Faß, zu leicht erfunden.
Ein Zentner Defizit darin!
Und war doch voll bis zu dem Spunten!

Und muß ich so dich wiederfinden
Und hoffte heut beim Chilbitanz
Der Gäste Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von deines Ruhmes Glanz.

Und jammernd hören's alle Gäste
Und Einer sprach, das Auge naß:
Der Wein merkt heu'r, daß er der Beste,
Drum sauft er selbst sich aus im Faß.



Ach armer Wirth! im vierten Plaze,
In Numero 2003,

Da stahl den Speck die schlaue Rake,
Da warst du leider nicht dabei.

F e u i l l e t o n .

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Warum nimmt der Bundesrath sich so sehr der eidgenössischen Pferdebezug an, daß er in England 50 Pferde kaufen ließ?

Dreier: Das geschah aus Nationalstolz. Die Fremden sollen uns in Zukunft nicht mehr Schweizerkühe, sondern lieber Schweizerrosse nennen.

Meier: Was sagst Du zu dem neuesten Wahlprogramm der Genfer Sozial-Demokraten?

Dreier: Das unterschreibe ich, sobald man will.

Meier: Du, ein ruhiger Bürger, der jeden Abend seinen Schoppen im blauen Leist trinkt, Du willst dieses schreckliche Programm unterschreiben!

Dreier: Ich könnte nur gewinnen, wenn das Programm überall zum Durchbruch käme; warum sollte ich nicht dafür sein?

Meier: So, gewinnen willst Du bei dem allgemeinen Umsturz?

Dreier: Die Welt g'heißt nicht sogleich zusammen, sie ist zu solid gebaut. Es brennt schon einige tausend Jahre in ihren Eingeweiden, und doch ist der Brand nicht ausgebrochen. Was wollen denn die Sozialdemokraten? Abschaffung der direkten und indirekten Steuern, bloße Besteuerung des Einkommens und der Erbschaften. Was verliere ich dabei? Mein Einkommen habe ich lange verpußt, wenn die Steuerbüchse kommt. Was will der Staat da nehmen? Etwa Erbschaftssteuer? Leider bin ich weder aktiver noch passiver Erbe.

Meier: Aber die Trennung von Kirche und Staat?

Dreier: Die sind schon lange getrennt von Tisch und Bett; eine weitere Trennung wird also keiner Partei großes Bauchgrimmen machen.

Meier: Und der obligatorische und der Gratisunterricht?

Dreier: Haben wir schon lang und thun uns drauf etwas zu Gute. Daß die armen Kinder noch Entschädigung beanspruchen können, wenn sie in die Schule gehen, ist nur eine gerechte Anerkennung des Staates, daß die Eltern eine Belohnung verdienen, die dem Staate viele Schulkinder, Eigenwuchs liefern.

Meier: Man merkt wohl, daß du seit der spanischen Revolution üppiger geworden bist.

Dreier: Warum sollte ich nicht? Ich bin ein Tagvogel, und die singen nie fröhlicher, als wenn die Eulen, Uhus und anderes nächtliches Geflügel aus ihren Nestern gejagt werden, und wenn das Oberste zu unterst kommt, kann ich ja nur profitieren.

Mustertelegramm.

An Großrath N. in K. Wein Preisen Beveh un Corset 62 bis 65, Mongtröh 65, Epesen 65, Villendw 70, Negel 70. Was soll ich thun.

N. N. Hobel Doupong, Lausanne.

Verwechslung.

Dame (zum Dienstmädchen): Gritli, gang hol mer gschwind i der Apothek e Vanillestengel.

Gritli (in der Apotheke): D'Frau schickt mi, sie hät gern en Familie stengel.

In dem Anzeigebblatt von Locle lesen wir folgenden „Avis aux polisseuses“:

„Reçu un nouvel envoi de vieux kapis et tshakos à très bon marché“, wovon folgende Uebersetzung gegeben wird: „Für junge Polirerinnen: alte Filze in schönster Auswahl.“

„Leimundzeigniß“ aus Kristan.

Wahr Vorgesetzte des Löbl. Gemeinderaths von Unter Et. Ury bezeugt hiemit, daß Domini B. in seinen Bürgerlichen Ehren und Rechten Stand und weder Falit noch Apordit noch ausgesetzter Schulder sei und über dessen fädlichem Verbalten keine klage ist und einen guten Leimund verbünnt.

Unter den 30. Sept. 1868.

Der Präsident N. N.
K. K. Gmschrbr.

Muster-Adresse.

Herrn Baggenstoß, großherzoglicher Schuhstermeister in Beggenried, Biernwalstattersee, Kt. Unterwalden.

Briefkasten. Schöbeli (nicht „Köbi“). Unsere Hülfsstruppen sind keine Miethsoldaten, lauter Freiwillige; wenn Sie sich als solcher zuweilen unter unsere Fahne stellen wollen, sollen Sie willkommen sein. Was die Kopfbedeckungsfrage anbelangt, so ist nicht zu übersehen, daß selbst der Muthigste eines Hutes oder doch wenigstens einer Mütze bedarf. — G. B. in C. Verwendet. — F. M. in B. Die Antwort des Pharmazeuten mußten wir, weil gräubenleht, weglassen. — Jakobiner. Scharfer Taback! Wollen sehen, in welcher Form wir ihn zu schnupfen geben können. — M. J. A. Wollen sehen. — F. G. in D. Erhalten. — K. M. in L. Der Verfasser dankt für Ihre gute Meinung. — Rothschild. Das Entziffern ist gelungen. — Dr. H. in A. S. J. Difficile est satiram non scribere! Wir werden darauf zurückkommen, vielleicht in etwas veränderter Form. — J. in B. Es kommen viele Böcke in den Zeitungen vor, warum nicht diese zwei „Mutti?“ — F. G., Wirth in C. Wir können uns mit diesem Geschäfte nicht befassen. — *Bourgeois de V.* Reçu et merci. — Frits A. Wart de nümme so lang. — J. F. in M. Vortrefflich, aber ganz lokal.